

# **Judas im Dialog**

Zur Gestalt des Judas Iskarioth im Johannesevangelium

von Friedhelm Wessel

(02/2007)

## Inhaltsverzeichnis

Judas – eine belastete Gestalt .....	3
Judas – der Auserwählte (Joh 6,70-71) .....	5
Judas - einer der Zwölf .....	7
Judas und Simon .....	8
Judas und Jehuda .....	10
Judas – der „Iskarioth“ .....	12
Judas – der „Überlieferer“ .....	13
Judas – ein Teufel .....	14
Judas – der Kassenwart.....	20
Judas im Zwielficht.....	26



"Copyleft" – Creative-Commons-Licence



Dieser Text steht unter der [Creative-Commons-Licence](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/). Sie haben das Recht, dieses Dokument frei zu lesen, zu kopieren und zu verbreiten. Ich bitte allerdings darum, stets die Quelle und den Autor zu nennen:

Friedhelm Wessel, <http://www.arjeh.de>.

Jede kommerzielle Nutzung dieser Schrift käme einer *Veräußerung* gleich und widerspräche zutiefst seiner Intention. Deshalb rate ich dringend davon ab, irgendwelche Geschäfte damit zu machen - ganz davon abgesehen, dass mit einem solchen Versuch der *innere Gehalt* der Schrift sofort „ausverkauft“ und die Lektüre damit sinnlos würde.

Kontakt: [info@arjeh.de](mailto:info@arjeh.de)

## Judas – eine belastete Gestalt

Walter Jens hat sich schon 1975 tiefsinnig der Person des Judas Iskarioth in den Evangelien und in der kirchlichen Überlieferung angenommen<sup>1</sup> und lässt in einem fiktiven Dialog einen Anwalt für Gerechtigkeit plädieren im Umgang mit dieser zentralen Person aus dem Kreis der 12 Apostel. Angesichts seiner gnadenlosen Verurteilung als Verräter durch christliche Tradition und Kirche sei es an der Zeit, den Fall des Judas neu aufzurollen mit dem Ziel seiner Rehabilitierung. Ja, mehr noch: Judas solle als Märtyrer in die Schar der Seligen der Kirche aufgenommen werden. Begründung: Ihm sei es zu verdanken, dass Jesus sein göttliches Heilswerk am Kreuz erfüllen konnte. „Ohne Judas kein Kreuz, ohne das Kreuz keine Erfüllung des Heilsplans“<sup>2</sup>. Tatsächlich: Wenn im Kreuz das Heil der Christen begründet ist, so ist es nur konsequent, dem Judas als maßgeblichem Wegbereiter des Kreuzes gebührenden Anteil an diesem Heilsgeschehen zuzusprechen.

In seinem Plädoyer für Judas Iskarioth berücksichtigt Walter Jens vor allem auch die unheilvolle Wirkungsgeschichte seiner Darstellung im Neuen Testament. Er kommt zu dem Schluss, dass bereits in der urchristlichen Verkündigung und Literatur ein Prozess beginnt, der mit wachsendem historischen Abstand von dem Geschehen die Gestalt des Judas in ein immer düstereres Licht taucht. Am Ende der neutestamentlichen Überlieferung stehe mit dem Johannesevangelium ein Text, der nicht zögere, in Judas eine Ausgeburt des Bösen, Teuflischen und Habgierigen zu zeichnen. Damit exekutierte Johannes nicht nur den Judas, sondern stelle mit ihm auch gleich das ganze Judentum an den Pranger. Der Evangelist bringe so eine antijüdische Saat aus, die später im Antisemitismus verhängnisvoll aufgegangen sei. Walter Jens möchte nicht vergessen lassen, „daß es keineswegs ein pures Mißverständnis war, wenn die Antisemiten sich, zwei Jahrtausende lang, auf jene johanneische Juden-Deutung beriefen, die Prognostik und Lynchjustiz entschuldbar macht“<sup>3</sup>.

Hat Walter Jens Recht mit seiner Verteidigung des Judas und seiner Kritik an Johannes? Ist der „fromme“ Johannes tatsächlich ein Fanatiker und Inquisitor, der als Verkünder

---

<sup>1</sup> WALTER JENS, Der Fall Judas. Stuttgart 1975.

<sup>2</sup> Ebd. S. 8.

<sup>3</sup> Ebd. S. 89.

von Wahrheit, Licht und Leben die Schattenseiten der Welt noch dunkler malt, damit Jesus als geistige Lichtgestalt und seine eigene spirituelle Verkündigung als Evangelist um so heller strahle? Wäre Johannes also der Schriftsteller eines gnostischen Dualismus von Licht und Finsternis? Hätte er darüber die göttliche Einheit verraten und sich somit am Ende selbst der Ketzerei schuldig gemacht? Ein Ketzer als einer, der sich als ein „Reiner“ (von griechisch καθαρός = „rein“) versteht und sich damit von der Masse der „Unreinen“ oder „Befleckten“ absetzt? Hätten wir es also beim geistig-tiefsinnigen Johannesevangelium mit einem Phänomen psychischer Abspaltung zu tun, die als Häresie (von griechisch αἵρεσις = „Auswahl“) zu verurteilen wäre?

Das sind massive Fragen und Vorwürfe, die eine kritische Lektüre des Johannesevangeliums herausfordern. Natürlich wissen wir knapp 2000 Jahre nach der Entstehung des Johannesevangeliums nicht viel über die Intentionen seines Autors im Einzelnen. Auch wissen wir nicht, ob Johannes wirklich zeitlich am Ende einer Evangelientradition steht und also eine ihm vorliegende „mildere“ Umgangsweise mit Judas bewusst verschärft hätte. Neuerdings werden in der neutestamentlichen Forschung sogar Thesen aufgestellt, nach denen das Johannesevangelium eher an den Anfang der neutestamentlichen Überlieferung und in die Mitte der neutestamentlichen Theologie gehört.<sup>4</sup> Solche Theorien konnten Walter Jens in den siebziger Jahren noch kaum in den Sinn kommen, da das Johannesevangelium als eher randständiger und später Text galt. Die neuen Ortsbestimmungen für das Johannesevangelium machen die Fragen Walter Jens' aber heute noch eindringlicher.

Um *historische* Erwägungen soll es jedoch hier nicht gehen. Einzig der Text soll uns als Zeugnis und Grundlage gelten. Das Evangelium liegt textlich in gut überlieferter Form vor und weist dem Leser sogar selbst den Weg zu seinem Verständnis. Am Ende heißt es: „Diese Zeichen sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (Joh 20,31). *Der Leser* also ist das Ziel der Darstellung, um seinen Glauben und sein Leben geht es. Nun denn, lesen wir also und lassen uns von den „Zeichen“ des Johannes leiten.

---

<sup>4</sup> Siehe dazu nur beispielhaft: THOMAS SÖDING (Hg.), *Johannesevangelium - Mitte oder Rand des Kanons? Neue Standortbestimmungen*. Freiburg 2003 = QD 203; KLAUS BERGER, *Im Anfang war Johannes. Datierung und Theologie des vierten Evangeliums*. Stuttgart 1997; WALTER SIMONIS, *Markus, der Evangelist und Jünger, den Jesus liebte*. Frankfurt 2004.

## Judas – der Auserwählte (Joh 6,70-71)

Judas wird vom Johannesevangelium eingeführt in einer Szene, in der es um das rechte Verständnis Jesu unter den Jüngern geht. Jesus spricht davon, dass man ihn selbst nur aus geistiger, himmlischer Perspektive heraus erfahren könne. Dazu dient ihm das Bild vom „Brot des Lebens“, das aus dem Himmel (Joh 6,51) zu den Menschen gekommen ist und ihnen Speise zum ewigen Leben wird. Die bildliche Rede von Jesu „Fleisch und Blut“, die in der Lage sind, Leben zu spenden (Joh 6,54-58), erweckt bei einigen Zuhörern Widerstand. Diese Jünger (!) missverstehen Jesu Rede im fleischlich-materiellen Sinn und wenden sich angewidert ab (Joh 6,60-66). Offenbar wollen sie mit solchem Kannibalismus nichts zu tun haben und verlassen die Gemeinschaft mit Jesus.

Daraufhin fragt Jesus die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ Jesus ist erschüttert über die durch und durch „fleischliche“ Grundhaltung dieser Menschen, die doch seine Jünger waren. Er befürchtet womöglich ähnliches Unverständnis bei denen, die ihm besonders nahe stehen. Das sind vor allem die „Zwölf“, die den innersten Kreis um Jesus bilden. Nachdem Simon, der den Beinamen „Petrus“ hat, ein Treuebekenntnis zu Jesus ablegt (Joh 6,68-69), macht Jesus folgende grundlegende Aussage über Judas:

*Jesus antwortete ihnen: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und von euch ist einer ein Teufel (diabolos).“ Er sprach aber von Judas, des Simon Iskarioth; denn dieser sollte ihn überliefern, einer von den Zwölfen (Joh 6,70-71).*

Was kann der Leser aus diesen drei Sätzen über Judas erfahren? Das Wesentlichste ist zunächst: Judas ist und bleibt einer der Zwölf, die von Jesus auserwählt sind. Und Johannes lässt überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Erwählung durch Jesus geschehen ist in vollem Bewusstsein über das Wesen des Judas und die Rolle, die er im Folgenden spielen wird. Dazu heißt es im Evangelium kurz zuvor in einer Antwort Jesu an die murrenden Jünger:

*„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben; aber es sind einige unter euch, die nicht glauben.“ Denn Jesus wusste von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer es war, der ihn überliefern würde (Joh 6,63-64).*

Jesus wusste also bereits bei der Erwählung des Judas, dass dieser ihn überliefern würde. Ob Judas hier auch zu denen gehört, von denen Jesus zuvor wusste, dass sie *nicht glauben*, sei dahingestellt. Der Text drückt sich da nicht klar aus. Man kann V. 64

als Parallelismus der beschriebenen Haltungen lesen, so dass der Nichtglaube bei Judas einhergeht mit seinem späteren Handeln, dem „Überliefern“. Man kann die Parallele aber auch lediglich für das Wissen Jesu gelten lassen, so dass gesagt wäre: Jesus wusste *sowohl* über den Nichtglauben der Jünger *als auch* über die Funktion des Überlieferers, wobei das eine (der Unglaube) mit dem anderen (dem Überliefern) nicht notwendigerweise zu tun haben muss.

Konzentrieren wir uns aber intensiver auf die Erwählung des Judas: Wenn Jesus wusste, wen er sich mit Judas in den engsten Kreis der „Zwölf“ berief, so heißt dies doch unzweifelhaft, dass Person und Tat des Judas so und nicht anders gewollt waren. Mithin: Judas ist unverzichtbar für das Geschehen um Jesus! Mehr noch: Wenn wir feststellen dürfen, dass Judas von Jesus ausgewählt ist, dann kann dies nicht ohne den Willen Gottes geschehen sein. Denn wenn Joh 6,65 im Anschluss an die Bemerkung zu Jesu Vorwissen behauptet: *„Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn gegeben vom Vater“*, so gilt dies doch erst recht von der Auserwählung der „Zwölf“. Nicht zuletzt sagt Jesus zuvor in der gleichen Szene:

*„Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“*  
(Joh 6,37)

Jesu Leben und Sendung besteht darin, *den Willen Gottes zu tun*. Darunter fallen nicht zuletzt auch die Berufungen der Jünger und der „Zwölf“. Also entspricht die Berufung des Judas dem Willen des Vaters und des Sohnes – vollkommen eingedenk der Folgen, die diese Berufung für das Schicksal des Sohnes hat. Hier hat Walter Jens richtig gesehen, dass die Sendung des Judas in voller Übereinstimmung ist mit dem Heilsplan Gottes für die Menschen.

Unser Text von Joh 6,71 drückt das auch noch auf andere Weise aus. Da heißt es im Griechischen wörtlich, dass Judas Jesus überliefern *„musste“*. Dieses Wort (μέλλω) kommt bei Johannes mehrfach vor, wenn es um Jesu Tod und dessen Unausweichlichkeit geht (Joh 11,51; 12,33; 18,32). Für die Tat des Judas erhält die Wendung formelhaften Charakter, denn Joh 12,4 heißt es fast identisch von Judas: *„der ihn überliefern musste“*. Ob Judas also aus freiem Entschluss handelte, ist durchaus zweifelhaft. An allen diesen Stellen erscheint nämlich als letztes Subjekt hinter diesem

„Muss“ *Gott selbst* als der Urheber eines Heilsgeschehens, das über das Kreuz und den Tod Jesu Rettung für viele bedeutet. Das wird im Folgenden noch weiter zu erläutern sein.

## **Judas - einer der Zwölf**

Nähern wir uns der Person des Judas im Johannesevangelium noch weiter. Es fällt auf, dass Johannes nur an zwei Stellen von den Aposteln als „den Zwölfen“ spricht. Neben dem hier vorgestellten Text Joh 6,71 ist das noch Joh 20,24. Dort wird der Apostel Thomas als Mitglied dieses Kreises identifiziert. Bei den „Zwölfen“ handelt es sich also keineswegs um einen Allerweltsbegriff, der bloß arithmetische Funktion hätte, sondern um eine bewusste und sorgfältige Setzung des Evangelisten. Der Begriff „die Zwölf“ hat natürlich im biblischen Kontext einen ganz spezifischen Sinn, den Johannes nicht weiter erläutern muss, weil er sich für seine zeitgenössische Leserschaft von selbst versteht. Ob das für den heutigen Leser auch noch gilt, ist nicht so sicher. Deshalb sei hier der Zusammenhang noch einmal eigens hervorgehoben: Wenn biblisch von den „Zwölfen“ die Rede ist, so ist damit in erster Linie an das *Volk Israel* als den zwölf Söhnen Jakobs gedacht. Und so wird es auch bei Johannes sein. Der Evangelist verwendet diese Zahl als Absolutum, ohne dass er auch von zwölf einzelnen Jüngern oder deren jeweiliger Berufung berichtet. Namentlich erwähnt werden überhaupt nur sieben Personen aus diesem Kreis: Andreas, Simon (Petrus), Philippus, Nathanael, Judas, „ein anderer“ Judas und Thomas. Dann gibt es noch den namenlosen „Lieblingsjünger“, um den Johannes ein großes Geheimnis macht.

Die Zwölfzahl bei Johannes ist daher kein empirisch-historisches Datum, sondern ein theologischer Begriff. Er steht für das aus zwölf Bruderstämmen zusammengesetzte *Volk Israel*, das Gegenstand der göttlichen Erwählung und Verheißung ist und bleibt. Zwar existierte diese Größe historisch zur Zeit Jesu bereits seit langem nicht mehr. Sie spielte allerdings in der israelitischen Prophetie nach wie vor eine bedeutende Rolle. Das Zwölf-Stämme-Volk Israel soll dereinst wieder zusammengeführt werden, wenn Gott die Erlösung und Rettung der ganzen Welt ins Werk setzt. Wenn demnach Jesus „die Zwölf“ in seinen unmittelbaren Umkreis beruft, so ist damit auch ein Zeichen gesetzt für den Beginn jenes Werkes, das auf Sammlung, Rettung und Erlösung Israels zielt.

Eine Bemerkung sei hier noch angefügt über die in der Neuzeit im Westen weit verbreitete Abneigung gegen die Zahl „13“. Häufig wird bei Erklärungsversuchen dieser Entwicklung darauf verwiesen, die Zahl 13 gelte vor allem deshalb als Unglückszahl, weil Jesus und seine Jünger eine Schar von 13 Personen bildeten. Dann sei *Judas* der „Dreizehnte“, der Gewalt und Unglück bringe. Diese Sichtweise ist barer Unsinn. Wenn nämlich Judas „einer der Zwölf“ ist, und diese Zwölf von Jesus berufen sind und ihn „Herrn“ und „Meister“ nennen, dann kann der „Dreizehnte“ niemand anderer als Jesus selbst sein. Auf dem Hintergrund der hebräischen Bibel und aus heilsgeschichtlicher christlicher Sicht ist es völlig unmöglich, in Jesus „einen der Zwölf“ zu sehen. Folglich kann aus dieser Perspektive die „13“ keine Unglückszahl sein. Sie repräsentiert vielmehr Jesus selbst und muss daher als Manifestation des Göttlichen und des Heiles gelten. So wird sie übrigens auch in der jüdischen Überlieferung gesehen.

## Judas und Simon

Wenn nun „die Zwölf“ bei Johannes auf das religiös bedeutsame Gebilde „Israel“ verweisen, so wird man aufmerksam auch die Namen dieser zwölf Apostel wahrnehmen, ob sich darin vielleicht ebenfalls Parallelen zu den biblischen Urvätern der zwölf Stämme Israels erkennen lassen. Dabei zeigt sich, dass nur zwei der namentlich genannten Jünger aus den „Zwölfen“ eine direkte Entsprechung bei den Söhnen Jakobs (= Israel) haben. Das sind Simon (Petrus) und Judas. Ausgerechnet diese beiden aber spielen als Einzelpersonen die wesentlichsten Rollen im Geschehen um Jesus. Das zeigt allein schon ein Blick auf die Häufigkeit, mit der der Evangelist ihre Namen nennt: Der Name Simon/Petrus kommt 36 Mal vor, Judas 9 Mal<sup>5</sup>. Auch die Anzahl der Szenen, in denen diese beiden agieren, überwiegt bei weitem die Auftritte der anderen „Zwölf“: Simon erscheint in 7 Szenen, Judas in 4. In drei dieser vier Judas-Episoden spielt auch Simon eine bedeutende Rolle. All dies ist Grund genug, sich für die Namensgeber dieser beiden Personen aus der hebräischen Bibel besonders zu interessieren.

---

<sup>5</sup> Wenn man den „anderen“ Judas aus Joh 14,22 mitzählt, dessen Nennung ja ein indirekter Verweis auf Judas Iskarioth ist.



Da fällt zunächst auf, dass *Schimon* (gräzisiert zu „Simon“) der zweite Sohn Jakobs ist (Gen 29,33). Im Johannesevangelium heißt der zweite der namentlich genannten Jünger ebenfalls Simon (Joh 1,41-42). Dann ist Simon in beiden Überlieferungen ein Mann, der recht unbesonnen zum Schwert greift und dafür massive Kritik einstecken muss (vgl. Gen 34,25-30 mit Joh 18,10-11). Der Grund für die Kritik ist auch ähnlich: In beiden Erzählungen geht es um eine Grenzüberschreitung. In der hebräischen Bibel soll Dina, die Schwester der „Zwölf“ in eine heidnische Sippe einheiraten, deren männliche Angehörige sich sogar beschneiden lassen wollen, um diese Verbindung eingehen zu können. Dagegen wendet sich Simon – gemeinsam mit seinem Bruder Levi – unter Einsatz brutalster Gewalt. Im Johannesevangelium soll Jesus an die Römer „überliefert“ werden, was ebenfalls auf den vehementen Widerstand Simons trifft, der auch hier zum Schwert greift. Die Grenzüberschreitung besteht hier wie dort darin, dass Heiden Anteil erhalten an der Erwählung Israels – mithin, dass „die Welt“ hineingenommen wird in das „heilige Volk“ oder andersherum, dass sich das erwählte Volk öffnet auf die Welt hin.

Simon als der *zweite* Sohn Jakobs steht also im Wesentlichen an der Schnittstelle zwischen Israel und der Welt. Ist es nicht immer und überall die „Zwei“, die einen solchen Konflikt oder Dialog anzeigt? Daher überrascht es nicht, dass gerade der *zweite* der Söhne Israels hier auftritt. Im Buch Genesis kann die Verbindung zwischen Israel und den Heiden auf Grund der Intervention Simons noch nicht zustande kommen, die „Welt“ wird noch durch sein Schwert umgebracht. Bei Johannes greift zwar Simon ebenfalls zum Schwert, steckt es dann aber wieder ein, weil es doch Gottes Willen entspricht, dass Jesus sein Geschick bis zum Schluss erleidet. So argumentiert Jesus gegenüber Simon: „*Stecke das Schwert in die Scheide! Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?*“ (Joh 18,11).

Was so für den Handlungsablauf bei Johannes gilt, zeigt sich auch in einer merkwürdigen namentlichen Nähe der beiden Personen selbst. Bei Johannes wird Judas an drei Stellen näher bezeichnet als „*Judas, des Simon*“ (Joh 6,71; 13,2 und 13,26). Dieser Genitiv „des Simon“ bezeichnet in der Regel eine verwandtschaftliche Beziehung, die auf ein Sohn-Vater- oder Geschwisterverhältnis hinweist. Für Judas ist eine solche Verwandtschaft in der neutestamentlichen Tradition sonst nicht bekannt. Es soll uns hier auch nicht um historische oder genealogische Fragen gehen. Wesentlich für unsere Betrachtung ist die Nennung des Namens „Simon“ selbst. Offenbar gibt es also

eine tiefere Beziehung zwischen Judas und „Simon“, die etwas Wesentliches über die Herkunft des Judas aussagt. Wie wir bei Simon Petrus gesehen haben, steht der Name „Simon“ für den zweiten Sohn Jakobs als einem Mann, der an der Grenze zwischen Israel und den Heiden steht. An eben dieser Grenze finden wir nun aber auch Judas. Als spirituellem „Sohn des Simon“ ist er jetzt nicht derjenige, der die Beziehung zwischen Israel und den Heiden verhindern will, sondern der sie durch sein Handeln fördert. Damit bilden die beiden „Simon“ – *Simon Petrus* und *Judas, des Simon* – im Johannesevangelium ein spannungsreiches Gegensatzpaar, das auf der vordergründigen Ebene Simon Petrus als den Kämpfer für die Sache Jesu zeigt und Judas als seinen „Verräter“. Sieht man aber hinter die Kulissen, so erscheint tatsächlich Judas als derjenige, der sich in seinem Tun auf die Erwählung durch Jesus und den Vater berufen kann: Jesus soll doch „den Kelch trinken, den der Vater bereitet hat“, und Judas ist derjenige, der diesen Kelch überreicht und sich damit für die Feinde Israels einsetzt. Petrus aber will den Kelch ausschütten und lieber das Blut der Feinde vergießen. Welches hier die heils- und erlösungsgeschichtlich „richtige“ und somit gottgewollte und „gottesdienstliche“ Haltung ist, wird jedem Leser bei der Lektüre des Evangeliums klar vor Augen geführt: Es ist Judas, der de facto „den Willen des Vaters tut“!

## Judas und Jehuda

Auch der Name *Judas* selbst stammt wie *Simon* von einem der Söhne Israels: von „*Jehuda*“ (kurz: *Juda*), dem Vierten. Was ist von Jehuda relevant für die Gestalt des Judas im Neuen Testament? Bei einem Blick in das Buch Genesis sehen wir Jehuda zum ersten Mal in Erscheinung treten in der Auseinandersetzung zwischen Josef und seinen Brüdern (Gen 37). Josef war zuvor in der Wüste von den eifersüchtigen Brüdern entkleidet und in eine leere Zisterne geworfen worden mit der Absicht, ihn umzubringen. In dieser Situation tritt Jehuda auf und sorgt für den weiteren entscheidenden Fortgang der Geschichte:

*Jehuda sprach zu seinen Brüdern: „Was ist es für ein Gewinn, wenn wir unseren Bruder töten und sein Blut verbergen? Auf, verkaufen wir ihn den Ismaelitern, und unsere Hand sei nicht an ihm, denn er ist unser Bruder, unser Fleisch“. Und seine Brüder hörten auf ihn. Da schritten Männer vorbei, midianitische Händler. Und sie holten Josef aus der Zisterne herauf. Und sie verkauften den Josef an die Ismaeliter für zwanzig Silberstücke. Und sie brachten Josef nach Ägypten“ (Gen 37,26-28).*

Der weitere Verlauf der Geschichte ist bekannt: Josef macht in Ägypten auf verschlungenen Wegen Karriere und steigt dort zum Vertrauten des Pharaos auf. Anschließend sorgt er während einer großen Hungersnot dafür, dass sowohl in Ägypten als auch darüber hinaus die Menschen überleben können. So wird er zum Retter vieler Menschen, unter anderem seiner eigener Herkunftsfamilie, die ebenfalls nur mit seiner materiellen Unterstützung der Not entkommen kann.

Was lässt sich an dieser Geschichte für unseren Zusammenhang lernen? Es fällt zunächst auf, dass wir es hier wieder mit einer Grenzsituation zu tun haben. Nicht nur geht es um Leben oder Tod für Josef, es geht auch um das Zusammentreffen zweier Kulturen. Hier Israel – dort Ägypten. Ägypten steht ja biblisch für die heidnische Weltmacht schlechthin. Und in dieser Situation sorgt Jehuda – einer der „Zwölf“ – dafür, dass Josef nach Ägypten verkauft, ausgeliefert wird. Der Preis: 20 Silberstücke. Natürlich klingen einem Leser des Neuen Testaments dabei die Ohren. Wird doch im Matthäusevangelium Jesus ebenfalls von einem „Jehuda – Judas“ um den Preis von 30 Silberstücken an die Römer ausgeliefert. Da wir uns hier jedoch nicht mit dem Matthäusevangelium beschäftigen, sei dies nur kurz angemerkt<sup>6</sup>. Für das Johannesevangelium ist die Figur des Jehuda aber in gleicher Weise entscheidend. Jehuda sorgt dafür, dass ein späterer Retter zwar ausgeliefert wird, jedoch auf wunderbare Weise nicht untergeht, sondern im neuen Kontext zur bestimmenden Figur wird, durch die viele vor dem Untergang gerettet werden. Wir finden hier das gleiche Muster von vordergründiger Gewalt und hintergründiger Erlösungsgeschichte, wie es auch für Judas und Jesus gilt. Nicht von ungefähr kennt die jüdische Tradition den Begriff eines „Messias ben Josef“ („der Gesalbte als Sohn Josefs“), der durch Leiden hindurch Rettung bringt. Jesus zeigt viele Züge dieses leidenden Messias.

Wir erkennen andererseits im hebräischen Text der Genesis auch die durchaus materielle Intention des Jehuda, der ja offen von einem „Profit“ oder „Gewinn“ spricht. Ist nicht Judas bei Johannes derjenige, der die Kasse verwaltet (Joh 12,6)? Das sei hier vorerst nur als weitere Parallele zum israelitischen Jehuda vermerkt. Über Judas als „Kassenwart“ ist später noch intensiver nachzudenken.

---

<sup>6</sup> Die 20 und die 30 Silberstücke ergeben zusammen 50. Im Hebräischen bilden sie damit den Begriff כָּל – „alles“. Diesen Hinweis und einige weitere Auslegungen dazu liefert FRIEDRICH WEINREB, *Innenwelt des Wortes im Neuen Testament*. Weiler 1988, S. 210.

Judas bei Johannes und im Neuen Testament spielt also die gleiche Rolle wie Jehuda in der Josefs Geschichte. Die eine Geschichte scheint geradezu ein Leitmotiv und Vorbild der anderen zu sein. Biblische Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie nimmt in neuem Kontext jeweils neue Gestalt an. Wenn wir die Urgeschichte kennen, so können wir in ihr auch die neue Gestalt besser erkennen und einordnen. Es scheint, als zeichne sich hier eine unwandelbare geistliche Struktur des Heiligen ab, die zweifellos göttlichen Ursprungs ist.

### **Judas – der „Iskarioth“**

Über die Bezeichnung des Judas als „Iskarioth“ gibt es viele verschiedene Deutungen. Sie reichen von einer reinen Ortsbestimmung („Mann aus Keriouth“) bis hin zu Gruppenzugehörigkeiten („einer von den Sikariern“). Schauen wir auch hier genau auf den Text, um diesen Namen aufzulösen.

Zweifellos ist das Wort „Iskarioth“ ein gräzisiertes Lehnwort aus dem Hebräischen. Es besteht aus den beiden Bestandteilen „Is“ und „Karioth“. Grundsätzlich werden bei der Aneignung von hebräischen Worten ins Griechische jene Buchstaben, die im Griechischen keine Entsprechung haben, bestmöglich angepasst. Das ist auch hier geschehen. Aus dem hebräischen „isch“ – „Mann“ – ist die Silbe „Is“ geworden. Der zweite Bestandteil, „Karioth“, ist etwas schwieriger zu deuten. Dabei kommen uns aber adäquate Namensumbildungen aus dem Neuen Testament zu Hilfe. Es ist dabei übliche Praxis, die Konsonantenfolgen im Hebräischen durch Einfügen eines Vokals (häufig eines „a“) an griechische Sprachgewohnheiten anzupassen. So wird *Schmuel* zu *Samuel*, *Schlomo* wird zu *Salomo(n)*, *Jizchaq* wird zu *Isaak*. Eine solche Gräzisierung liegt offenbar auch beim Wort „Karioth“ vor. Bilden wir es ins Hebräische zurück, so müsste es „krijoth“ oder „qrijoth“ gelautet haben. Was ist das?

Die hebräische Bibel kennt das Wort קריית (*q<sup>e</sup>rijoth*) als Eigenname einer Siedlung oder als Typbezeichnung für eine Stadt.<sup>7</sup> Der Begriff kommt vom Verb קרה (*qarah*), was „begegnen“, „treffen“ heißt. Das Wort קריית (*q<sup>e</sup>rijoth*) ist eine feminine Nominalform dieses Verbs im Plural. Das Wort hat demnach die Bedeutung: „Begegnungen“. Folglich ist Judas *Iskarioth* – wörtlich übersetzt – ein „Mann der Begegnungen“. Dies passt nun ausgesprochen gut zu den anderen Namen des Judas. Immer wieder geht es

---

<sup>7</sup> Jos 15,25; Jer 48,24; Am 2,2.

bei seinen „Namenspatronen“ um Situationen eines Aufeinandertreffens – im Johannesevangelium überall in hochdramatischem Zusammenhang. Auch mit dem „Iskarioth“ wird Judas an einer solchen Schnittstelle verortet, dort also, wo sich etwas begegnet und sich ein Schicksal wendet.

### **Judas – der „Überlieferer“**

Das wichtigste Kennzeichen des Judas im Johannesevangelium ist nicht so sehr eine seiner Eigenschaften, sondern die Bezeichnung seines Tuns. Überall, wo von Judas geredet wird oder wo er auftritt, heißt es von ihm, er sei derjenige, der Jesus „überliefere“.<sup>8</sup> Dieses Wort lautet im Griechischen *παράδιδωμι* und hat eine ganze Fülle von Bedeutungen. In erster Linie aber heißt es „übergeben“, „hingeben“, „überliefern“. „Verraten“ ist zwar auch eine mögliche Übersetzung. Diese Bedeutung ist jedoch nur abgeleitet und steht im griechische Sprachgebrauch nicht im Vordergrund. Dennoch hat diese Übersetzung in der christlichen Tradition die anderen weit in den Schatten gestellt, so dass Judas als der „Verräter“ schlechthin gilt. Nun ist dieser negative Begriff nicht unberechtigt, wenn man auf das Leiden und den Tod Jesu schaut. Das Johannesevangelium und mit ihm die ganze urchristliche Verkündigung weisen aber darauf hin, dass dieses Geschick Jesu keineswegs das Ende seiner Sendung ist, sondern dass es der entscheidende *not-wendige* Punkt seiner Existenz ist. Dort wird im wahrsten Wortsinne *die Not gewendet*. Jesu Leiden und Sterben ist ja nach christlicher Verkündigung keine endgültige Katastrophe, sondern hat einen Sinn: Es soll Leben ermöglichen für die Vielen, die fern sind von Gott und die erst in diesem Tod Jesu am Kreuz überhaupt erreicht werden können. Wie kann man das aus dem Johannesevangelium näher verstehen, wenn ein solches Geschehen nicht nur für moderne Ohren anstößig und skandalös erscheint?

Gehen wir einen Schritt zurück an den Anfang des Johannesevangeliums. Dort wird - entscheidend für den ganzen folgenden Text - die Gestalt und die Sendung Jesu definiert. Jesus ist das fleischgewordene **Wort** Gottes (Joh 1,1). Als solches ist es das „Licht der Menschen“, das in der Finsternis scheint (Joh 1,4). Dieser sogenannte *Prolog* des Johannesevangeliums wirkt wie ein Portal, durch das man das ganze Evangelium betritt. Er hat deshalb entscheidende Funktion für den Bedeutungshorizont des Ganzen.

---

<sup>8</sup> Joh 6,64.71; 12,4; 13,2.11.21; 18,2.5.

Wenn nun Jesus *das Wort* ist, so erscheint in diesem Kontext ein Geschehen mit der Bezeichnung „Überliefern“ als durchaus angemessene Ausdrucksweise. „Überliefern“ heißt doch, ein Wort, ein Geschehen von einem (zeitlichen oder örtlichen) Zusammenhang in einen anderen zu übertragen. Man spricht dann heute auch von einer „Tradition“ und bedenkt kaum noch, dass *traditio* nur der lateinische Ausdruck für „Überlieferung“ ist. Dieser Vorgang bedeutet in der Regel auch, dass das „Überlieferte“ in einem neuen Kontext auch ein neues und gewandeltes Leben erhält. Nichts anderes geschieht mit Jesus, wenn er aus dem jüdisch-israelitischen Kontext hinausgeführt wird in die heidnische griechisch-römische Welt. Das Ziel lautet nämlich: Durch das Wort sollen *alle* zu Kindern Gottes werden. Das heißt letztlich: *Alle* sollen teilhaben an dem Volk Israel, das als Eigentumsvolk Gottes gilt. Dies ist der Sinn der Sendung Jesu. Dass eine solche Überführung auch ein schmerzhafter Prozess ist, daran lässt das Neue Testament nicht nur keinen Zweifel. Es stellt vielmehr das Kreuz in sein erzählerisches und theologisches Zentrum. Und nicht nur an einer Stelle erscheint Jesus als zutiefst niedergedrückt unter dieser Last. Aber Jesus und mit ihm jeder Leser der Evangelien weiß, dass dies alles im Auftrag und unter dem Willen Gottes geschieht, damit alle leben sollen. Alle sollen nämlich dieses Wort erfahren.

Sieht man (auch mit Walter Jens) diesen Zusammenhang, so verliert die Tat des Judas für uns den Schrecken, mit dem sie über Jahrhunderte verbunden war. Sie muss ihn vor allem verlieren für diejenigen, die von dieser Tat profitieren. Das sind in allererster Linie die vormaligen Heiden, die durch Jesu Leiden und Tod überhaupt erst in die Gemeinschaft mit dem Gott Israels hineingelangen konnten. Dass Judas gerade von diesen „Heidenchristen“ in der Christentumsgeschichte am vehementesten verteufelt wurde, ist eine zutiefst tragische Entwicklung.

## **Judas – ein Teufel**

Wenn im Johannesevangelium Judas gezeichnet wird als der Jünger, der auserwählt ist und der den Willen Gottes tut, dann wirkt es zu Recht überraschend, dass Jesus nicht zögert, diesen Judas als „Teufel“ zu bezeichnen:

*Jesus antwortete ihnen: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und von euch ist einer ein Teufel“ (diabolos). Er sprach aber von Judas, des Simon Iskarioth; denn dieser sollte ihn überliefern, einer von den Zwölfen (Joh 6,70).*

Dieser Satz offenbart eine abgründige Tiefe, wenn man ihn intensiv wirken lässt. Hier wird die Tat des Judas, das „Überliefern“, so gedeutet, dass sich darin nicht nur ein unfassbares Geschehen, sondern in Judas selbst eine personale Verfassung zeigt, die ihn als „Teufel“ charakterisiert. Wenn Judas ein Teufel *ist*, so wurde er aber offenbar doch auch als solcher von Jesus ausgewählt, denn Jesus wusste ja, wen er berufen hat (Joh 6,64). Wie kommt Johannes zu solch einer abgründigen Konstruktion – so ist mit Walter Jens berechtigterweise zu fragen?

Zunächst muss gesehen werden, dass bei Johannes die Charakterisierung des Judas aus der individuellen Perspektive Jesu geschieht. Das ist bedeutungsvoll, weil damit ja derjenige spricht, der unmittelbar unter den Auswirkungen von Judas Tat wird leiden müssen. Jesus erscheint durch seine Stellungnahmen zur Person des Judas keineswegs als ein unbeteiligter Dritter mit sozusagen „objektivem“ Blick, sondern er hat ein besonderes, ja geradezu intimes Interesse an Judas. Keiner sonst hat Teil an diesem Wissen. Daraus erklärt sich auch das Unverständnis, mit dem die Jüngerschar auf diese und folgende Ankündigungen Jesu reagiert (Joh 13,21-28). Jesus verrät hier etwas, was für niemanden aus seinem Umfeld nachvollziehbar ist.

Diese Perspektive Jesu ist auch Hintergrund für die entscheidende Szene zwischen Jesus und Judas beim „letzten Abendmahl“, die Johannes in einem ganzen Kapitel (Joh 13) breit ausführt. Offenbar ist dies die Schlüsselszene in dem Drama. Und Judas ist ihr Held, denn er wird prominent an ihrem Anfang und Ende genannt:

*Und bei einem Abendessen, als es der Teufel schon dem Judas, des Simon, dem Iskarioth, ins Herz gegeben hatte, daß er ihn überliefere (Joh 13,2)*

...

*Als er (Judas) nun hinausgegangen war, spricht Jesus: Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. (Joh 13,31)*

Nimmt man nur diese beiden Elemente, so ergibt sich ein Schema der Ankündigung und Erfüllung. In Joh 13,2 geht es um die keimende Absicht des Judas, in Joh 13,31 steht ein fester Entschluss, der sich durch entschiedenes Handeln (das „Hinausgehen“) manifestiert. Wenn Johannes hier von der „Verherrlichung“ Jesu spricht, so qualifiziert er dieses Geschehen sogar als den entscheidenden Wendepunkt der Handlung überhaupt. Was ist inzwischen geschehen?

Es sind zwei Handlungen, die innerhalb dieser Szene bedeutsam sind: Das ist zum Einen die „Fußwaschung“ der Jünger durch Jesus, zum Anderen ist es die Identifizierung des „Überlieferers“ durch Jesus. Wenn man die ganze Szene im Zusammenhang betrachtet, wie es die Verklammerung in der Person des Judas nahe legt, so wird man beide Handlungen nicht mehr unabhängig nebeneinander stehen lassen können. Der aufmerksame Leser muss sich fragen, was die Fußwaschung mit Judas und seiner Tat zu tun hat. Was also ist der Sinn der Fußwaschung an dieser Stelle? Johannes kommt dem Leser bei dieser Frage zu Hilfe und lässt Jesus selbst den Zusammenhang erläutern. Jesus spricht dabei zu Simon Petrus, der auch hier dem Judas gegenübergestellt wird:

*Jesus spricht zu ihm (Petrus): „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; auch ihr seid rein, aber nicht alle.“  
Denn er kannte den, der ihn überlieferte; darum sagte er: „Ihr seid nicht alle rein“.  
(Joh 13,10-11)*

Wir haben es bei der Fußwaschung offensichtlich mit einer weiteren *Zeichenhandlung* Jesu zu tun. Die äußere Seite des Zeichens entstammt der Alltagserfahrung der Menschen im vorderen Orient: Da man Sandalen trägt, wird man sich zwangsläufig auf den unbefestigten Wegen staubige Füße holen. Das gilt selbst für den, der sich eben noch gebadet hat. Um also nach einem Fußweg wieder ganz rein zu werden, bedarf es lediglich noch einer Fußwäsche. So weit die äußere Zeichenebene. Johannes liefert die Bedeutungsebene des Zeichen gleich im Anschluss: Die im Zeichen geschilderte Person („der Gebadete“) wird auf die Jüngerschar bezogen. Auch dort gibt es einen Kreis, der „gebadet“, also „rein“ ist und keiner Wäsche bedarf („auch ihr seid rein“). Das gilt aber nicht uneingeschränkt, denn aus der Jüngerschar gibt es den einen, der Jesus „überlieferte“, und dieser ist wenn nicht „unrein“, so doch zumindest „nicht ganz rein“. *Die Jünger* stehen also auf der Bedeutungsebene des Zeichens für den ganz reinen Körper, *Judas* aber für die staubigen Füße. Und die Zeichenhandlung Jesu richtet sich eben auf diese Füße, wendet sich also der Person des Judas als dem „Überlieferer“ zu. Was bedeutet das? Johannes lässt den Leser auch darüber nicht um Unklaren. Jesus selbst deutet seine Zeichenhandlung:

*„Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich*



*habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe.“ (Joh 13,12-15)*

Die Handlung Jesu soll von den Zwölfen als Beispiel nachgeahmt werden, und zwar *untereinander*. Das heißt auf der Bedeutungsebene doch nichts anderes als: Wenn Jesus den Überlieferer Judas reinwäscht, so sollen das auch die Jünger tun. Es ist ganz offensichtlich, dass Jesus hier aus *Sorge um Judas* eine Vergebungspraxis fordert, die in weiser Voraussicht dazu auffordert, den verteufelten Sünder rein zu waschen, damit er gleichermaßen Anteil an der reinen Gemeinschaft der Jünger hat und nicht aus ihr verstoßen wird. Jesus wendet sich in dieser Rede insbesondere an Simon Petrus, der später zum Repräsentanten der Kirche werden soll (Joh 21,15-22). Gerade dieser Würdenträger soll dem Judas verzeihen. Dass Petrus bei erster Gelegenheit an diesem Anspruch scheitert und zum Schwert statt zum reinigenden Wasser greift, berichtet Johannes bei der Gefangennahme Jesu in aller Ausführlichkeit (Joh 18,10-12).

Dass dies der von Johannes beabsichtigte Deutehorizont der Szene ist, zeigt ihre Fortsetzung ganz eindeutig. Jesus spricht erneut über Judas:

*„... ich weiß, welche ich erwählt habe; aber damit die Schrift erfüllt würde: »Der mit mir das Brot isst, hat seine **Ferse** gegen mich aufgehoben« (Ps 41,10) ...*

*Als Jesus dies gesagt hatte, wurde er im Geist erschüttert und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern. Die Jünger blickten einander an, in Verlegenheit darüber, von wem er rede. Einer von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tisch an der Brust Jesu. Diesem nun winkt Simon Petrus zu erfragen, wer es wohl sei, von dem er rede. Jener lehnt sich an die Brust Jesu und spricht zu ihm: Herr, wer ist es? Jesus antwortete: Der ist es, für den ich den Bissen eintauchen und ihm geben werde. Und als er den Bissen eingetaucht hatte, nimmt er und gibt dem Judas, des Simon, dem Iskarioth. Und nach dem Bissen fuhr dann der Satan in ihn. Jesus spricht nun zu ihm: Was du tust, tu schnell! (Joh 13,18-27)*

Das Schriftzitat aus Ps 41,10 lautet wörtlich: „der mein Brot isst, macht groß über mich die Ferse“. Wieder haben wir hier das Bild des Fußes, das auf Judas bezogen wird. Und im folgenden Verlauf der Szene wird Judas nicht nur mit dem Fuß identifiziert, sondern Johannes zeigt auch, dass er „Jesu Brot“ isst. Im Bild von Ps 41 geht es darum, dass ein Verfolgter, der bereits im Staub liegt, noch von seinen ehemaligen Vertrauten, mit

denen er Speis und Trank teilte, gedemütigt wird. Dieses Bild wird nun mit übergroßer Deutlichkeit wiederholt: Tatsächlich isst Judas das Brot, das ihm Jesus reicht. Und im selben Augenblick beginnt er sein unausweichliches Werk, das Jesus in den Staub werfen und zutiefst erniedrigen wird.

Wenn nicht das Zeichen der Fußwaschung diesen Offenbarungen Jesu vorangegangen wäre, so müsste man tatsächlich - wie es Walter Jens tut - erschrecken über die Gewalt der Bilder, zu denen Johannes greift. Durch die Fußwaschung aber erhält das gewalttätige Geschehen einen Horizont der Vergebung. Mehr noch: Dadurch, dass Johannes den Satan „mit dem Bissen“ in Judas hineinfahren lässt, wird Jesus selbst zum Katalysator für Judas und sein Werk. Tatsächlich wird hier letztlich *dem Teufel* die alles entscheidende Falle gestellt: Was der Teufel Jesus in der Person des Judas antun will, ist zwar „Teufelswerk“. Dieses Werk wird aber von Gott zum Guten gewendet. Das ist der eigentliche Ansatzpunkt für die spätere christliche Lehre, Jesus habe am Kreuz sowohl Tod, als auch Teufel überwunden.

Das Brot, das Jesus dem Judas reicht, entspricht zudem gänzlich der Erwählung des Judas, von der bereits Joh 6,70 die Rede war: „*Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und von euch ist einer ein Teufel*“. Was in diesem Satz noch in allgemeiner und theoretischer Form vorweggenommen wird, manifestiert sich in der Abendmahlsszene ganz dramatisch und sinnenfällig: Jesus selbst initiiert in Judas ein Geschehen, das *notwendigerweise* ans Kreuz führt. Wo ist die Sünde des Judas? Wo ist die Macht des Teufels? Sie existieren nicht!

Es ist an der Zeit, an dieser Stelle noch einmal einen intensiveren Blick auf den Teufel werfen. Der Teufel heißt bei Johannes in der Regel *διάβολος* (Joh 6,70; 8,44; 13,2). Nur an der hier zitierten Stelle nennt Johannes ihn mit seinem hebräischen Namen „Satan“ (שָׂטָן). Im Hebräischen hat der Name „Satan“ die Bedeutung „Widersacher“, „Gegenpart“, „Hinderer“. Das Wort kommt in diesem Sinne häufiger vor, ohne dass damit speziell an ein gottfeindliches Individuum gedacht wäre (so z. B. 1 Kön 11,25). Das griechische *διάβολος* ist die Übersetzung dieses hebräischen Namens. Das zugrundeliegende griechische Verb *διαβάλλω* heißt eigentlich: „hindurchwerfen“, „hinüberwerfen“, auch „übersetzen“. Davon abgeleitet wird es verwendet im Sinne von „verleumden“, „beschuldigen“, „entzweien“. Diese letzten Bedeutungen waren wohl für den biblischen Sprachgebrauch die entscheidenden. Der Satan ist vor allem der große

Widersacher Gottes und in dieser Funktion auch der Ankläger der Menschen gegenüber Gott. Dabei ist häufig an eine Gerichtssituation gedacht, in der der Satan die Anklageseite vertritt. Er repräsentiert damit die widergöttliche Gegenseite par excellence. So wird der Teufel auch im Johannesevangelium gekennzeichnet, wenn Jesus von ihm sagt:

*„Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben.“* (Joh 8,44-45)

Nun scheint in dem griechischen *διαβάλλω* im Zusammenhang mit der Person und der Funktion des Judas die ursprüngliche Wortbedeutung noch nicht ganz verschwunden zu sein. Diese lautet ja „hindurchwerfen“, „hinüberwerfen“, „übersetzen“. Es geht also um einen Vorgang, der eine gegebene Ordnung umstößt und einen neuen Zustand herstellt. Die Verwandtschaft mit dem Wort *παραδίδωμι* für „überliefern“ scheint durchaus nicht zufällig. Betrachtet man die Funktion des Judas im Johannesevangelium, so zeigt sich darin die ganze etymologische Doppeldeutigkeit des *διάβολός*. Er ist eben nicht nur der zerstörende „Widersacher“ und „Ankläger“. Er spielt vielmehr auch eine unverzichtbare Rolle in dem Heilsgeschehen, das sich mit Jesus vollzieht. Man kann sogar so weit gehen zu behaupten, der Teufel verliere am Ende seine negative Identität und werde unfreiwillig (!) von einem Gegenspieler zu einem Werkzeug Gottes. Damit ist seine Macht gebrochen. Johannes kündigt dieses Geschehen an, wenn er Jesus im vorhergehenden Kapitel sagen lässt:

*„Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden.“* (Joh 12,31-32)

Genau das geschieht in diesem Augenblick beim Abendmahl: Mit Judas geht auch der Teufel als „Fürst der Welt“ hinaus in die Nacht. Seine Macht ist tatsächlich schon gebrochen, auch wenn alles zunächst ganz anders scheint.

Johannes zeichnet also Judas durchaus nicht bloß in einem Schwarz-Weiß-Gemälde, bei dem für Judas nur die dunklen Töne reserviert wären. Das Vokabular des Evangelisten ist - häufig erst auf den zweiten Blick erkennbar - differenziert und seine szenische Komposition überaus hintergründig und durchdacht. Alles zielt auf den geistigen Horizont des Lesers, der sich nicht mit vorschnellen „fleischlichen“ Schlüssen abgeben soll. Beachtet der Leser diese Hintergründigkeit nicht, so droht er selbst *in des Teufels*

*Küche* zu kommen. Dann macht er sich Feinde und wird zu einem Verfolger und Tyrannen, der weit entfernt davon ist, sich das Beispiel Jesu von der Fußwaschung zu Herzen zu nehmen.

## **Judas – der Kassenwart**

Nun mag man gegen die vorstehende Analyse einwenden, sie vermische und verwässere in unzulässiger Weise Gut und Böse. Wenn der Teufel nicht mehr Teufel sei, dann gäbe es ja überhaupt keine Werte mehr. Auch Walter Jens lässt in seinem fiktiven Dialog genau diesen Einwand durch den Vertreter der Kurie in die Diskussion einbringen:

*„Wenn heute Judas Ischarioth zum Seligen erklärt werden soll, dann ist morgen Satan selbst an der Reihe – und um das zu verhindern, müssen wir endlich wieder den Mut haben, das Böse als böse und den Feind – den Feind im Äußeren ohnehin und den Feind im Inneren erst recht – als Feind zu bezeichnen. Ehre sei Gott!“<sup>9</sup>*

Jede etablierte Institution ist stets geneigt, ein strenges Wertesystem aufzubauen und zu pflegen, ein System, das nach eigenen Maßstäben von Gut und Böse organisiert ist, damit jeder weiß, woran er sich zu orientieren hat. Mit Schwarz-Weiß-Malerei hat man immer schon die Massen dirigieren können. Das kritisiert Walter Jens ganz entschieden. Aber er sieht im Evangelisten Johannes auch nur einen Protagonisten solch starren Systems. Wie weit entfernt Johannes tatsächlich davon ist, wurde hier vielleicht schon deutlich. Dieses bisher hier gezeichnete Bild scheint jedoch erheblich zu verblassen, wenn wir die eine letzte und vielleicht bezeichnendste Szene um Judas aus seinem Evangelium betrachten. In Kapitel 12 wird Judas als „Kassenwart“ der Jünergemeinschaft und in dieser Funktion als Dieb und Lügner bezeichnet. Walter Jens bezeichnet dieses Stück als die abgründigste Verurteilung des Judas in der christlichen Literatur und geht sogar so weit, darin einen der Hauptgründe für den religiös motivierten Antijudaismus überhaupt zu erkennen. Lassen wir zuerst Johannes selbst zu Wort kommen:

*Da nahm Maria ein Pfund Salböl von echter, sehr kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber wurde von dem Geruch des Salböls erfüllt. Es sagt aber Judas, der Iskarioth, einer von seinen*

---

<sup>9</sup> WALTER JENS, Der Fall Judas, S. 79.

*Jüngern, der ihn überliefern sollte: „Warum ist dieses Salböl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden?“ Er sagte dies aber nicht, weil er für die Armen besorgt war, sondern weil er ein Dieb war und die Kasse hatte und forttrug, was eingelegt wurde. Da sprach Jesus: „Lass sie! Möge sie es aufbewahrt haben für den Tag meines Begräbnisses! Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“ (Joh 12,3-8)*

In dieser Szene erscheint Judas nicht nur als der Jünger, der als Kassenverwalter eine extrem irdische Aufgabe erfüllt. In einem kommentierenden Nebensatz demontiert Johannes diesen Kassierer gnadenlos, indem er ihn als einen Dieb und Betrüger bezeichnet. Walter Jens bringt die historischen Folgen dieses einen unglaublichen Satzes auf den Punkt:

*„Täusche ich mich, wenn ich glaube, daß dieser Satz - wer weiß! - der folgenreichste ist, den je ein Schriftsteller geschrieben hat, und daß hier ein Modell entworfen wird ..., das die Stärke einer Zauberformel hat?“<sup>10</sup>*

Ja, es kommt auf den ersten Blick tatsächlich einer Exekution gleich, wie Judas hier von Johannes bloßgestellt wird. Der Evangelist sorgt so dafür, dass jeder Leser innerlich mit dem Finger auf dieses Scheusal von Mensch zeigt. Wenn es dabei nur geblieben wäre, so könnte man bedauernd die Achseln zucken. Mit Blick auf diese Szene sind aber Juden unterschiedslos als Gesinnungsgenossen *dieses* Judas verfolgt, gedemütigt und ermordet worden. Das ist der eigentliche Skandal, für den Johannes möglicherweise mitverantwortlich wäre. Dies aber nur dann, wenn er nicht die Fußwaschung Jesu als Gegenpol zu dieser Szene in seine Darstellung eingeflochten hätte. Denn diese mahnt die Jünger und alle ihre Nachfolger zur Demut und zur Brüderlichkeit sogar gegenüber dem, der sich als „unrein“ und „staubig“ herausstellt.

Nun sind wir jedoch inzwischen hellhörig geworden für die hintergründige Inszenierungskunst des Evangelisten. Daher sollten wir auch an dieser Stelle nicht einstimmen in oberflächliche Urteile, wie sie die institutionalisierten Massen und ihre Verführer so lieben. Es empfiehlt sich auch hier der Blick hinter die sprachlichen Kulissen. Dieser Blick wird ja geradezu provoziert von der Brutalität des Urteils, das so gar nicht zu dem sonst feinsinnigen Johannes passen will. Das hat auch Walter Jens

---

<sup>10</sup> Ebd. S. 89.

gespürt. Wie denn sollte man die Fassungslosigkeit erklären, mit der er das Phänomen Johannes beschreibt? Christliche Exegeten haben diesen Gegensatz weniger dramatisch beschrieben als einen Zustand der Traumatisierung nach dem Ausschluss der johanneischen Gemeinde aus der jüdischen Synagogengemeinschaft.<sup>11</sup> Das ist eine historische Erklärung, die sich nur im Äußerlichen bewegen kann. Ich plädiere dafür, *den Text* genau zu lesen und sich seiner inneren Dimensionen bewusst zu werden und sich nicht über seine Wirkungsgeschichte ins Äußerliche abdrängen zu lassen.

Liest man die fragliche Szene Joh 12,3-8 im Zusammenhang des ganzen Evangeliums, so wird deutlich, dass es hier im Wesentlichen um die Sendung und die bevorstehende große Aufgabe Jesu geht. In der abschließenden Interpretation Jesu wird der Liebesbeweis Marias zu einer vorweggenommenen Totensalbung. Maria verwendet tatsächlich das kostbarste Salböl zu einer *Fußwaschung*, mit der Jesus auf den kommenden Weg zum Kreuz vorbereitet wird. Der Leser, dem kurz darauf im 13. Kapitel die *Fußwaschung* der Jünger durch Jesus vorgestellt wird, kann diese beiden Handlungen nur im Zusammenhang lesen. Dann zeigt es sich, dass es beide Male darum geht, die eigene Integrität - das nennt Johannes „Heiligkeit“ - zu wahren, auch wenn die Umwelt staubig, steinig und „unrein“ ist. Es geht hier um den Weg Jesu „in die Welt“ und den Weg der Jünger „in der Welt“, der für Johannes stets beschwerlich und rauh ist, weil „die Welt“ naturgemäß einen gehörigen Abstand zum „Himmel“, das heißt zur Welt Gottes hat. Auch die Qualität dieser Fußwaschungen ist zwischen Jesus und den Jüngern eine jeweils andere. Wo die Jünger *mit Wasser* gewaschen werden, da wird Jesus *mit Öl* gesalbt. Das scheint auch angemessen, denn der Weg Jesu ist intensiver und steiler und wird von den Jüngern nicht begangen werden können.

An dieser Stelle also, wo sich der Weg Jesu entscheidet, steht nun wiederum Judas. Auf den ersten Blick erscheint er dem oberflächlichen Leser tatsächlich als ein typischer Materialist. Vordergründig gebe er vor, den materiellen Erlös für die Salbe besser für die Armen verwenden zu wollen. Im Geheimen aber unterschlage er das Geld aus der gemeinsamen Kasse und „trage es fort“.

Die „Kasse“ des Judas ist nun etymologisch ein ganz merkwürdiges Gebilde. Johannes verwendet dafür den Begriff  $\gamma\lambda\omega\sigma\sigma\acute{o}\kappa\omicron\mu\omicron\nu$  (*Glossokomon*). Das Wort kommt sonst im

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu nur KLAUS WENGST, *Bedrängte Gemeinde und verherrlichter Christus*. München 1990.

Neuen Testament nicht vor. Im klassischen Griechisch wird eine Kasse oder ein Geldbeutel auch niemals mit diesem Begriff bezeichnet.<sup>12</sup> Das Wort γλωσσόκομον ist ein aus zwei Teilen zusammengesetzter Begriff, der wörtlich übersetzt bedeutet: „Zungenbehälter“. γλῶσσα (*glossa*) meint eigentlich „die Zunge“, dann vor allem im übertragenen Sinn „die Sprache“ und drittens „das Mundstück einer Flöte“. Wir kennen heute noch im Deutschen das Fremdwort „Glosse“, womit eine Randbemerkung oder eine Worterklärung zum Text gemeint ist. Im Neuen Testament gibt es den Begriff „Zungenrede“ (λαλεῖν γλώσση). Damit ist eine ekstatische, mystische, geistgewirkte Rede zu Gott gemeint. Diese etymologischen Zusammenhänge führen uns also zunächst einmal ziemlich weit weg von einer Geldbörse oder Kasse, vielmehr direkt in den Zusammenhang mit dem *Wort*.

In die Nähe der Kasse kommen wir erst wieder, wenn wir in eine kurze Analyse des Sprachgebrauchs der Septuaginta, der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel eintreten. Dort kommt in 2 Chr 24,8-11 tatsächlich die gleiche Bezeichnung γλωσσόκομον vor. Berichtet wird an dieser Stelle von dem rechtschaffenen israelitischen König *Joasch*, der eine Geldsammlung in ganz Israel durchführt, um den baufälligen Tempel in Jerusalem wiederherzurichten. Das Behältnis, in dem das Geld gesammelt wird, trägt dort den Namen γλωσσόκομον. Ich zitiere hier den Text mit dem Befehl des Königs Joasch:

*„Zieht aus in die Städte Judas und holt von ganz Israel Silber zusammen, um das Haus eures Gottes zu festigen, Jahr für Jahr!...“ Der König sprach, und man machte einen **Glossokomon**, und man gab ihn ins Tor Seines Hauses nach außen ... und sie brachten und warfen in den **Glossokomon** ... als sie sahen, dass des Silbers viel ist, kam ein Schreiber des Königs und ein Beauftragter des Hauptpriesters, sie leerten den **Glossokomon**, und dann trugen sie ihn an seinen Ort zurück. So taten sie nun Tag um Tag und sammelten viel Silber. (2Chr 24,8-11)*

Das Wort γλωσσόκομον bezeichnet also in dieser biblischen Tradition eine Art Schrein, der dazu dient, das Silbergeld zum Wiederaufbau des zerfallenen Hauses Gottes zu sammeln. Dies ist nun ein Zusammenhang, der für das Johannesevangelium

---

<sup>12</sup> Das Griechische kennt in diesem Zusammenhang lediglich den Begriff βαλλάντιον, „Beutel“.

außerordentlich bedeutsam ist. Denn Johannes bringt ganz zu Anfang seines Evangeliums die Erzählung von der „Tempelreinigung“, in der Jesus die Händler mit Gewalt aus dem Tempel verjagt unter Hinweis darauf, der Tempel sei doch kein „Kaufhaus“ (!), sondern das „Haus des Vaters“ (Joh 2,13-16). Daran schließt sich ein Dialog Jesu mit den aufgebrachtten Juden an, worin Jesus den Tempel auf seine eigene Person bezieht:

*Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten.“ Da sprachen die Juden: „Sechsvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?“ **Er aber sprach von dem Tempel seines Leibes.** Als er nun von den Toten auferweckt war, dachten seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte. (Joh 2,19-22)*

Mit diesem Text wird ganz deutlich, dass für das Johannesevangelium Jesus selbst der wahre Tempel des Vaters ist. Es geht dabei nicht um ein Gebäude aus Stein und Holz, sondern um den rechten Zugang zu Gott. Und dieser Zugang geschieht im Johannesevangelium über **das Wort**, das Jesus selbst ist. Wenn es beim „Tempel des Leibes Jesu“ um **das Wort** geht, dann erhält der Begriff  $\gamma\lambda\omega\sigma\sigma\acute{o}\kappa\omicron\mu\omicron\nu$  mit seiner Bedeutungsvielfalt in Richtung „Zunge“, „Sprache“, „Wort“ einen wesentlich umfassenderen Gehalt. Der „Zungenbehälter“ wird zu einem Hilfsmittel für den neuerlichen Aufbau eines Tempels, der jetzt in Jesus und *dem Wort* besteht. Ist es bloß Zufall, dass Johannes dazu eine Vokabel wählt, die auch etymologisch mit „Sprache“ zu tun hat? Es spricht vieles dafür, dass wir es bei der „Kasse“ des Judas mit einem religiösen Sprach- und Assoziationsspiel und nicht bloß mit schnödem Mammon zu tun haben.

Wie ist dann die Person des „Kassenwartes“ zu beurteilen? Betrachten wir zunächst die Bemerkung, dass Judas den Wert des Salböls der Maria lieber für die Armen verwendet sehen wollte. Wer sind im Johannesevangelium die Armen? Es ist auffällig, dass soziale Verhältnisse und Miss-Verhältnisse beim johanneischen Jesus kaum eine Rolle spielen. Bei den anderen Evangelisten werden Zustände materieller Armut insgesamt 20 Mal erwähnt, und Jesus wendet sich dort in mehreren Gleichnissen und Lehrstücken gegen soziale Benachteiligung. Bei Johannes ist *Judas* der Einzige (!), von dem es heißt, er kümmere sich um die Armen. Über Jesu soziales Engagement erfährt der Leser lediglich, dass es „die Armen jederzeit gebe“ (Joh 12,8). Mit diesem Argument nimmt



Jesus Maria und ihr verschwenderisches Tun gegen den aufbegehrenden Judas in Schutz. „Die Armen“ sind für den johanneischen Jesus durchweg nicht die materiell Armen, sondern diejenigen, die wie verlorene Schafe umherirren (Joh 10) oder die „Hungernden“, denen er selbst „Brot des Lebens“ sein will (Joh 6). Es geht also nicht um materielles Wohlergehen, sondern immer um die geistig-seelische Verfassung der Menschen. Dazu geschieht schließlich auch die letzte „Hingabe“ Jesu. Materiell Arme wird es tatsächlich immer geben. Überwinden will Jesus die geistige Armut, die Armut des Herzens, damit „das Reich des Vaters“ überall aufgerichtet werde. In Abgrenzung dazu wird Judas als jemand gezeichnet, dem es vorrangig um das Materielle geht – und sei es als Hilfe für die Benachteiligten. Dafür spricht auch die Stelle Joh 13,29, wo die Jünger vermuten, Judas solle im Auftrag Jesu Geld an die Armen verteilen. Diese offenkundige Beziehung zur materiellen Welt prädestiniert Judas ja erst dazu, den Part des Überlieferers Jesu einzunehmen. Ein Überlieferer *muss* an der Grenze stehen von der einen zur anderen Welt – sonst könnte er ja seine Funktion nicht ausfüllen. Und Judas steht nicht nur an der Grenze zwischen Israel und den Heiden, sondern auch an der Grenze zwischen der geistigen und der materiellen Welt, zwischen Seele und Körper.

Wenn wir so das sprachliche Umfeld der „Kasse“ im Johannesevangelium in seinem ganzen Bedeutungsumfeld betrachten, zeigt sich auch hier die Doppelbödigkeit der Thematik. An der Oberfläche wird Judas als ein Materialist gezeichnet, der nicht nur Kassenwart ist, sondern sogar diese Tätigkeit noch ausnutzt, um das Geld „fortzutragen“. Was so oberflächlich wie eine persönliche Bereicherung aussieht, erhält in der Tiefe eine ganz andere Bedeutung: Judas trägt die Mittel zum Neuaufbau des Tempels fort. Dabei ist noch nicht einmal eindeutig gesagt, dass er sie *für sich selbst* verwendet. Ein Dieb mag üblicherweise in die eigene Tasche wirtschaften. Aber das wird bei Johannes über Judas ausdrücklich nicht behauptet. Ein „Forttragen“ ist kein „Einstecken“. In der Tiefendimension also geht es darum, den wahren, den lebendigen Tempel wiederaufzubauen, der nun in der Person Jesu das Wort Gottes ist, nicht länger ein Gebäude im Äußeren.<sup>13</sup> Dieser Aufbau geschieht aber nach Joh 2,19 nur über die Katastrophe des Zusammenbruchs der alten Strukturen. Wenn also in der hebräischen

---

<sup>13</sup> Mir fällt in diesem Zusammenhang sofort die Bemerkung bei Matthäus ein, Judas habe die dreißig Silberlinge „in den Tempel“ geworfen (Mt 27,5). Dort werden sie allerdings nicht belassen, sondern zu Gunsten der „Fremden“ verwendet. Auch hier scheint Mathhäus ein hintergründiges Szenarium um den Tempel, die Sendung Jesu und das Ziel des Kreuzes gestaltet zu haben.

Bibel ein *Glossokomon* dazu diene, den verfallenden steinernen Tempel wiederaufzubauen, so steht er im Johannesevangelium für die Sendung Jesu in die Welt, mithin für den Aufbau des geistigen Tempels. Wenn von Judas dann gesagt wird, er „trage den Inhalt des *Glossokomon* fort“, dann bedeutet das doch auch, dass er eben diese Sendung Jesu in die Welt befördert. Denn offenbar wird der „Tempel Jesu“ nicht in Jerusalem, sondern überzeitlich und überörtlich gebaut. Der geneigte Leser kann also in diesem Tun des Judas die gleiche Zielrichtung erkennen, die auch schon für das „Überliefern“ galt: Jesus muss an die heidnische Welt ausgeliefert werden und leiden, damit die dortigen „Armen“ neues Leben erhalten.

### **Judas im Zwielight**

Mit einigem Recht kann man also Judas im Johannesevangelium als eine zwielightige Gestalt bezeichnen. „Zwielight“ ist Licht, das gleichzeitig von *zwei* Seiten einfällt und eine Sache aus der Eindeutigkeit in die Zweideutigkeit taucht. Judas steht dabei im Mittelpunkt eines Dramas um den Übergang Jesu von einer Seins- und Wirkungsweise zur anderen. Wir finden Judas an der gleichen Stelle, wo „Wort“ „Fleisch“ wird. Deshalb ist er wie kein anderer Jünger der Mann des Übergangs und des Dialogs. Seine Gestalt fordert auch den Leser heraus, sich diesem Dialog zu stellen. Judas ist nur allzu häufig einseitig als Scheusal und Verbrecher hingestellt worden. Es ist an der Zeit, auch die andere Seite seiner Person zu sehen und zu würdigen. Vielleicht lernt der Leser daran, auch seine eigenen dunklen und hellen Seiten in ein Bild zu fassen, auf dass er „ganz“ und „heilig“ werde. Denn Johannes stellt uns im Weg Jesu einen „Kreuzweg“ vor, der im Zentrum die Begegnung zweier Dimensionen, „rechts und links“ und „oben und unten“ ist. Und in diesem Zentrum soll sich auch der gläubige Hörer und Leser des Wortes einfinden.